

Die Eselstadt

Wohl der Titel eines Märchens? Ein Märchen, wie etwa das von der „Katzenstadt“ mit der Hauptfigur „Peter“, dem jungen schwarzen Kater? Nein, hier handelt es sich um kein Märchen, sondern um ein Stück Wirklichkeit. Es gibt in der Tat eine Eselstadt, in unserer Nähe sogar. Sie liegt im Weinviertel, aber nun mögen sich weder die Einwohner, noch die Gemeinderäte dieses oder jenes Ortes betroffen fühlen; denn Esel im allgemein gebräuchlichen Sinne des Wortes gibt es unter den Menschen überall mehr als genug und obendrein hat in unserem bestimmten Fall das Wort „Esel“ keinerlei Bezug auf die Sinnesart des zweibeinigen Wesens, das sich von ASINUS mindestens durch den selbsterwählten Namen HOMO SAPIENS unterscheidet.

So ist denn „die Eselstadt“, von der hier zu reden sein wird, durchaus arg- und harmlos, und wir haben das sichere Gefühl, nicht „berichtigt“ zu werden.

Eselstadt, das ist von altersher der Name eines Teiles von Prinzendorf a. d. Zaya im Bezirk Gänserndorf. Dieser Name ist nun zwar kriminellen Ursprungs, aber das ist längst vergessen. Viele Jahrzehnte sind darüber hinweggerauscht, und heute nennt man den Namen, ohne an seine Veranlassung zu denken, weil man sie eben nicht mehr kennt.

Vor vielen Jahrzehnten, sagen wir in der „guten, alten Zeit“, war das wehrhafte Schloß in Prinzendorf Sitz eines sogenannten Amtsgerichtes. Noch heute sind in den Kellerräumen dieses großen Baues an den Wänden schwere Eisenringe zu sehen, an die man die Häftlinge und die Verurteilten angekettet hatte. Dort aber, wo am Mariazellerberg das Gelände sich zu einer breiten Nische weitet und vertieft, stand ein – eiserner Esel. Auf diesen Esel pflegte man gewisse Uebeltäter zu setzen, band sie fest und ließ sie dort ihrem Vergehen angemessen 2 – 3 Tage „dunsten“, gewiß ein verdammt unbequemer Sitzplatz, aber verglichen mit Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern, mit Uranbergwerken und mit Anhalteturorten in Sibirien fast ein Pratervergnügen zu nennen! Eine Lehmgrube war es, in oder an der damals der steinerne Esel stand. Aus dieser Lehmgrube holten sich die Prinzendorfer das Baumaterial für ihre Häuser, und im Laufe der Zeiten entstanden auch in der erwähnten Nische nette saubere Behausungen und zugleich Weingärten und Keller. In drei Etagen liegt das alles den Berghang empor und ist aus der „Eselstadt“ zum „Ringberg“ geworden, aber der alte Name wird auch heute noch gebraucht. Ein Wasserlauf, der in den Steinbrüchen entspringt, trieb lange Jahre hindurch eine Mühle, und auch sie nannte man nach dem steinernen Esel kurz die „Eselmühle“.

Die „Eselstadt“ dehnte sich zusehends aus, so daß eines Tages eine Abwanderung begann. Ein Teil der jungen Leute zog aus der Enge des Raumes und vom Drang in die Weite getrieben in die größeren Städte, vor allem nach Wien. Viele aber kamen mit Frauen und Kindern immer wieder zur Sommerfrische in die „Eselstadt“, hüteten sich jedoch die Stätte ihrer Geburt und Jugendzeit beim Namen zu nennen; denn sie wußten, daß die meisten den Namen der „Stadt“ logisch zwar gradlinig, sachlich aber schief auf ihre Einwohner zurückführen würden! Aus diesem Grunde sprachen sie von ihrem „Nußheim“, und mit Recht; denn es waren da die Jahrzehnte hindurch zahlreiche prächtige Nußbäume herangewachsen und gaben der Siedlung das Gepräge. Sie gestalteten im Verein mit den schmucken Häusern, den weinlaubumrankten Kellern und den Rebhängen die „Eselstadt“ zu einem behaglichen, stillfriedlichen Ort, auf den man stolz sein durfte. Heute aber sei es insbesondere den Weinviertlern empfohlen, diesen Ort in der schönen Jahreszeit zu besuchen. Sie werden angenehme Stunden erleben und sich freuen, daß im Verborgenen nicht nur Veilchen blühen. Sie werden unter anderem auch hören, daß der Wasserlauf, der einst die „Eselmühle“ getrieben hat und dessen Hauptquelle in den Steinbrüchen liegt, im Wandel der Zeiten zu einem Teil eines bedeutsamen

Wasserversorgungsnetzes geworden ist. Man hat das ganze Quellensystem erfaßt und ausgebaut, und von hier aus wurden Zistersdorf, Windisch-Baumgarten, ein Teil der Bohrungen sowie Prinzendorf und Rannersdorf mit Wasser versorgt. Bei dieser Aufbauarbeit hat der tatkräftige Bürgermeister von Prinzendorf, Josef Grasl, entscheidend mitgewirkt.

Ist man aber einmal in Prinzendorf, dann versäume man nicht, im Friedhof die Grabstätte eines bedeutenden, aber leider fast vergessenen Mannes aufzusuchen, die Ruhestätte Dr. Eberhard Jungblut, der im 18. Jahrhundert die Kartoffel in unsere Gegend gebracht hat. Im Jahre 1834 hat ihm die Jugend von Prinzendorf einen Grabstein errichtet und mit der Inschrift versehen: Dem Pfarrherrn Jungblut seine Pfarrkinder 1834. Auf einer Tafel dahinter ist zu lesen: Dem ersten Pflanze dieser Knollen, die in großer Not sich so bewährt, will die Nachwelt ihren Dank hier zollen, wenn sie seine Ruhestätte ehrt. Heb Wanderer dankbar deinen Hut, hier liegt Johann Eberhard Jungblut.

Veröffentlicht in: „Weinviertler Nachrichten“, 1959